

Der nationale Standpunkt der bulgarischen Politik.

Von Professor Konstantin M. Gheorghiew.

Wien, 17. Juli.

An dem bulgarischen nationalen Einigungswerke haben Leier und Schwert den gleichen glorreichen Anteil. Der unter fünfhundertjähriger Fremdherrschaft leidenden bulgarischen Volksseele entrang sich immer stärker der von Europa lange unbeachtet gebliebene Sehnsuchtsruf nach Befreiung und Vereinigung der Teile eines lebendigen bulgarischen Staatskörpers.

Das nie erloschene Zusammengehörigkeitsgefühl all dessen, was ethnographisch bulgarisch war, unter Ausschließung aller zum großbulgarischen Reiche gehörig gewesenen fremden Bestandteile hat jene geistige und physische Kraftentfaltung unseres Volkes ausgelöst, die zur Vervollendung des großen Wertes führen konnte. Diese Signatur unserer ganzen nationalen Raison d'être hat unser Ministerpräsident Dr. Radoslawow kürzlich, von mir über die bulgarischen Kriegsziele befragt, treffend mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: Wir kämpfen für unsere nationale Einigung.

So wie sich der Staatsmann ausgedrückt hat, so denkt das ganze bulgarische Volk — an der Donau, an der Maritsa, an der Morawa, am ganzen Vardaral, an dem Schtridasee und am Schwarzen Meere. Es würde der Entente auch sehr schwer fallen, das Gegenteil zu beweisen, da in einer reichen politischen Literatur in den Entente-Ländern, schon bevor es in deutschen Büchern besprochen wurde, zu lesen war, welche Gebiete von Bulgaren bewohnt sind, auf welche Gebiete die bulgarische Nation ihre Aspirationen erheben darf und soll. Die Bulgaren streben nicht nach fremdnationalem Gut, sie wollen nur das, was bulgarisch ist: Mazedonien, die Dobrudscha und das Morawatal, auch Pomoravia genannt, Länder, die durch Gewalt unter fremde Herrschaft verfallen und deren Bewohner zum größten Teil Bulgaren sind, gemeinsam mit allen anderen Bulgaren dieselbe Erinnerung an die gemeinsame Vergangenheit haben und die eine gemeinsame Zukunft anstreben.

Die Heidenden, die jungen Freiheitskämpfer, die in der Türkenzeit in die Berge flohen, haben das Wort der letzten Vorfahren, der großen Adeligen des albulgarischen Reiches, fortgesetzt. Die Namen der größten unter ihnen leben noch in den Volksgedächtnissen in allen bulgarischen Ländern, an der Morawa genau so wie in der Dobrudscha und in Mazedonien. Als nun die nationale Wiedergeburt der Bulgaren, geleitet von Mazedonien aus durch den König Baisi und seine Schüler in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, zu dem Unabhängigkeitskampfe der bulgarischen Kirche im neunzehnten Jahrhundert führte, wurden die Heidenden zu nationalen Revolutionären seitens Georgi Rakovski organisiert. Wie die deutschen Freiheitskämpfer, so haben auch unsere mit Leier und Schwert, in Wort und Tat uns der Freiheit und Einheit zugewandt. Die revolutionären Bewegungen seit 1862 und die Bewegung in Mazedonien, die auf unsere Tage reicht, wurden und werden noch immer falsch als Bandenuntriebe charakterisiert. Indessen waren es wirkliche zielbewusste Nationalrevolutionäre, geleitet durchwegs von intelligenten Kräften mit Georgi Rakovski an der Spitze. Dieser kam aus Paris, wo er die Rechte an der Sorbonne absolviert hatte. Er war Jurist und Journalist, Poet und Diplomat zugleich.

Diese Freischärler waren es, auf die sich Rußland stützte, als es seinen sogenannten Freiheitskampf begann! Alexander II. zog 1877 gegen Konstantinopel und es kam 1878 zum Frieden von San Stefano, der ein national geeinigtes Bulgarien schaffen sollte. Darauf folgte aber sehr bald der Berliner Kongreß und die Zerstückelung der bulgarischen Nation. Das Morawatal, das schon durch die Bezeichnung „bulgarische Morawa“ charakterisiert erscheint, wurde Serbien gegeben. Vor mir liegt das umfangreiche Buch Tschikingsrows, das eine Fundgrube serbischer Dokumente über den ausgesprochen bulgarischen Charakter des Morawatales mit dem bulgarischen Bischofsitz und intellektuellen Zentrum Nisch bildet. Von Serbien aus gelangt man aber nach Mazedonien über Nisch, und kaum hielten die Serben ihre Propaganda in Morawato durch die Zuweisung auf dem Berliner Kongreß für gesichert, begannen sie schon ihre Emissäre nach dem unglücklichen Mazedonien zu senden. Ja noch mehr: Berauscht durch die reiche Gabe auf dem Berliner Kongreß, wollte Serbien seine Staatsgrenze gegen Bulgarien bis nach Sofia vorziehen. Im Jahre 1885 — sechs Jahre nach der Wiederentstehung des bulgarischen Staates — als sich Bulgarien mit Ostrumelien (Südbulgarien) vereinigte und das bulgarische Heer aus diesem Grunde an der türkischen Grenze stand, überfiel uns Serbien im Namen des Prinzips „des Gleichgewichtes“. Dieselbe Eier nach bulgarischem Gut hegte Rumänien: nachdem es auf dem Berliner Kongreß die Dobrudscha („das Land des Wohllebens“, die erste bulgarische Pflanzstätte auf dem Balkan), erhalten hatte, brach es sofort mit seiner traditionellen Freundschaft zu Bulgarien und schloß sich an, seine Annexionsgelüste auf unsere große Handelsstadt an der Donau, Rutschuk, und unsere größte Hafenstadt am Schwarzen Meer, Varna, zu verwirklichen. So wie Serbien im Jahre 1885, so überfiel uns auch Rumänien im Jahre 1913, und es ist nur allzu bekannt, welche bulgarischen Gebiete sich Rumänien von der Entente noch zusichern ließ, bevor es in den Weltkrieg eingriff.

So war Bulgarien von allen Seiten von Feinden umgeben. Wenn ein Mazedonier noch kurz vor dem Kriege aus irgendeinem triftigen Grunde nach Serbien gehen mußte, wurde er dort sofort gezwungen, die Endung seines bulgarischen Namens „ew“ oder „ow“ in ein „isaj“ zu verwandeln; ein Mazedonier konnte nie in Serbien frei leben. In Bulgarien aber lebten noch vor dem Weltkrieg

300.000 Mazedonier, und zwar so unbeschränkt wie jeder andere Bürger des Königreichs. Ein Drittel des bulgarischen Offizierskorps sind Mazedonier, ein großer Teil der Schullehrer, Gymnasial- und Universitätsprofessoren sind Mazedonier, ein großer Teil der bulgarischen Journalisten, Kaufleute, Advokaten und Beamte sind Mazedonier. In dem bulgarischen Ministerium des Innern in Sofia sind die Hälfte der Beamten aus diesem Lande, ein großer Teil unserer diplomatischen Vertreter im Ausland ebenso, und es gab noch kein bulgarisches Ministerium, in dem es nicht mindestens einen Minister aus Mazedonien gegeben hätte. Bulgarien führt seit seiner Entstehung als Staat und Feststellung als Nation auf dem Berliner Kongreß eine Politik der nationalen Einigung, die mit einer Eroberungspolitik nicht verwechselt werden darf. Als die Kunde aus Berlin kam, daß Bulgarien nach dem Berliner Vertrag nur aus Mäßen und dem Sandschat von Sofia, also ohne Dobrudscha, ohne Thrazien, ohne Mazedonien und Morawsko bestehen sollte, da war der Schmerz so groß, daß ein heftiger Streit darüber entstand, ob man sich damit abfinden oder einfach die Beschlüsse nicht beachten sollte. Zu jener Zeit war die Intelligenz aus allen Ländern Bulgariens in Tirnawa versammelt; dort sollte die große Sobranje die Konstitution des Landes ausarbeiten. Die große Sobranje schritt auch sofort zur Schaffung einer sehr starken Armee, damit sich die Bulgaren die Gerechtigkeit, ihre nationale Einigung erkämpfen!

Der nationale Geist mußte also, da die Dinge so standen, die bulgarische Politik stark beherrschen, und der nationale Kampf mußte gleich nach der Entstehung des bulgarischen Staates fortgesetzt werden — trotz aller hemmenden Einflüsse Rußlands, das den Selbstbestimmungstrieb der Bulgaren als tiefe Kränkung empfand. Der erste bulgarische Fürst Alexander Battenberg sah ein, daß er keine Politik der Selbstgenügsamkeit als bulgarischer Herrscher führen könne, sondern im Einklang mit der Volksseele zog er nach Philippopol, der Hauptstadt Südbulgariens, und erklärte von dort aus trotz aller russischen Drohungen die Vereinigung Nord- und Südbulgariens. Als nach ihm Prinz Ferdinand von Koburg auf dem bulgarischen Throne folgte, begann er auch gleich auf eine geradezu geniale Weise die Politik der nationalen Einigung der Bulgaren zielbewußt zu fördern. Der bulgarische Souverän setzte sich in Tirnawa die Krone der bulgarischen Zaren auf und nahm den Titel „Zar der Bulgaren“ an, um besser den Wunsch seines Volkes nach der nationalen Einigung zum Ausdruck zu bringen. Zar Ferdinand und das ganze bulgarische Volk denken nicht an eine Wiederaufrichtung des alten Bulgarenreiches, da die bulgarischen Zaren auch fremde Länder beherrschten und manche unter ihnen „Imperator Bulgarorum et Graecorum“ hießen. Die Ereignisse sehen sich nur ähnlich, aber wiederholen sich nie. Die Bulgaren kämpfen für ihre nationale Einigung, und sie konnten und können von diesem Grundsatze nicht abgehen. Darin lag die Ursache für das Verhalten Bulgariens im zweiten Balkankrieg. Der bulgarische Poet sagt: „Wenn du auch dem Verderben entgegengehst, welche nicht vor dem gerechten Ziel ab, wenn du auch fällst, so falle aufrecht.“

Wenn die Gegenwart Bulgariens mit dem alten Bulgarenreiche, das auf Eroberungen ausging, verglichen wird, so finden wir nur in einem Ereignis dieselbe Richtung: Als Ludwig der Deutsche mit Nord bedroht und um seine Herrschaft bedrängt wurde, wandte er sich um Hilfe an den bulgarischen Zaren Boris. Dieser schloß mit ihm im Jahre 864 zu Tulln an der Donau ein Bündnis, das 10 Jahre hindurch beiden Verbündeten zum Heil gereichte. Dieses Bündnis eröffnete die Epoche des Zaren Simeon, die als „das goldene Zeitalter“ in unserer Geschichte und Literatur bekannt ist.

Diese historische Erinnerung sei ein glückliches Omen für die neue Zeit, die mit ihren neuen drängenden Zielen Bulgarien wieder mit Naturnotwendigkeit den Zentralmächten zugeführt hat, zum dauernden Wohle der verbündeten Völker. Die Bulgaren haben ihre nationale Einigung erreicht und werden an ihr festhalten.